Foto: APA

GEBETE DER HOFFNUNG: „WARUM HAT GOTT DAS ZUGELASSEN?" Seite 17

Foto: APA

HILFE VON VERWANDTEN: DIE EVAKUIERTEN KAMEN GUT UNTER Seite 17

DER BERGBAU IST UND BLEIBT GEFÄHRLICH
Analyse: Die garantierte Sicherheit gibt es unter Tage nicht Seite 5

OÖNachrichten

S 10.– Nr. 165 ▪ http://www.oon.at UNABHÄNGIG Montag, 20. Juli 1998

Nach der Katastrophe: Schmerz, Trauer und ohnmächtige Wut

LASSING. Ganz Lassing weint. Der Schock angesichts des größten Grubenunglücks in der österreichischen Nachkriegsgeschichte sitzt tief. In die Trauer mischt sich zunehmend Wut, die sich in Angriffen auf die Werksleitung entlädt.

Ergreifende Szenen spielten sich in der Nacht auf Samstag in der obersteirischen Gemeinde ab, als den Familien mitgeteilt werden mußte, daß zehn Kumpel – Ehemänner und Familienväter – im Bergwerk verschüttet worden waren. Sie waren aufgebrochen, um den einige Stunden zuvor durch einen Schlammeinbruch in einem Stollen gefangenen Bergmann Georg Hainzl (24) zu retten.

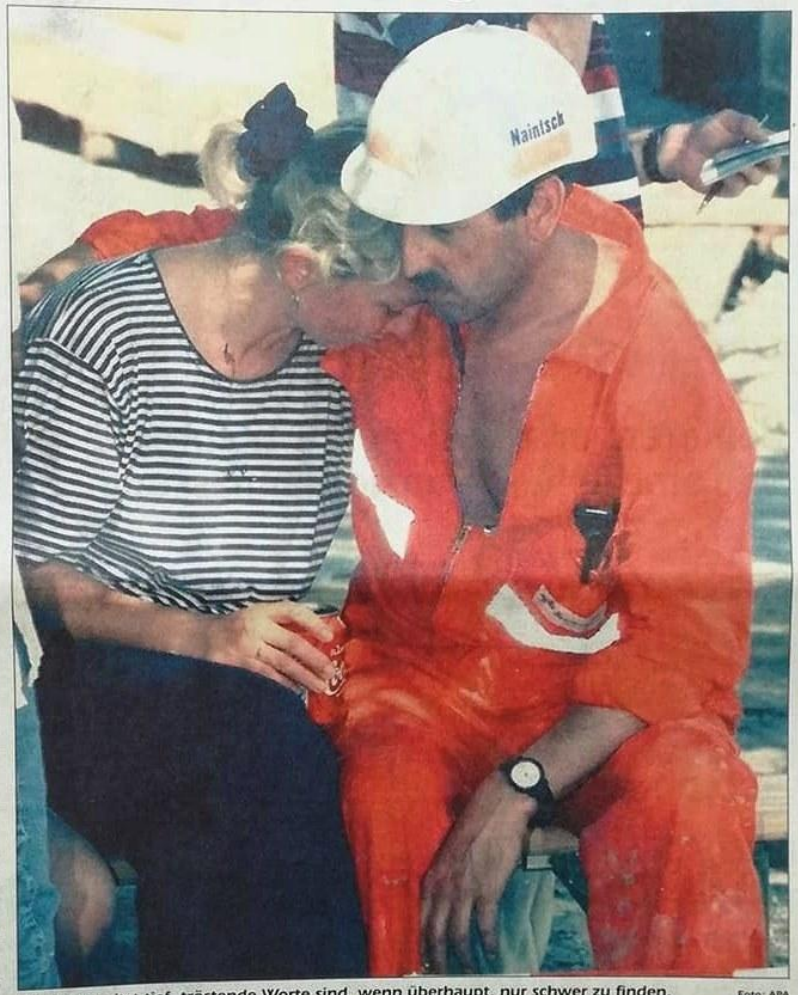
Noch am Samstag hatten die Betroffenen gehofft, daß die Vermißten noch gerettet werden könnten. Die Hoffnung wurde aber immer geringer und ist gestern praktisch erloschen.

Umso mehr sind die Bewohner der 2000 Einwohner-Gemeinde nun gegen den Bergbaubetrieb aufgebracht. Unverblümt beschuldigen die Lassinger die Werksleitung, die Männer „in den Tod geschickt zu haben".

Das Unglück sei vorherzusehen gewesen, denn in jüngster Zeit wären die Sprengungen immer ärger ausgefallen. Doch ihre Beschwerden seien belächelt worden, sind die Ortsbewohner wütend.

Etwa 30 Familien waren Freitag um Mitternacht von Feuerwehrmännern aus ihren Wohnungen getrommelt worden. Sie mußten in aller Eile ihre Häuser räumen. Die etwa 130 Betroffenen fanden alle bei Verwandten Unterschlupf. Wann sie in ihre Häuser zurückkehren können, ist ungewiß.

Lesen Sie weiter auf den Seiten 15 bis 17



Die Trauer sitzt tief, tröstende Worte sind, wenn überhaupt, nur schwer zu finden. Foto: APA

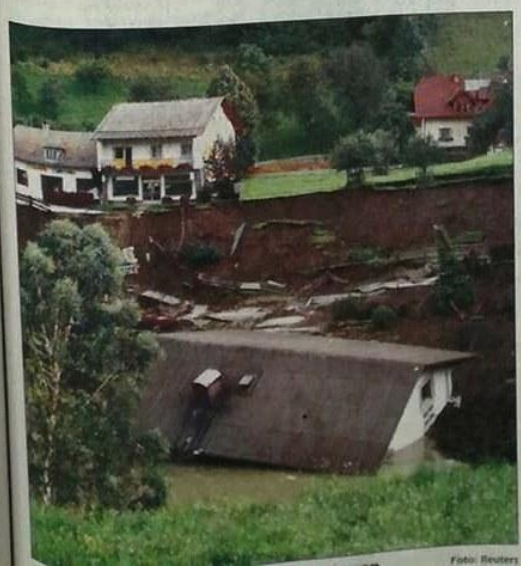


Foto: Reuters

Bohrungen nähren die winzige Hoffnung

LASSING. Es ist fast sicher, daß von den elf Männern, die im Bergwerk von Schlamm- und Wassermassen begraben worden sind, keiner mehr lebt.

Trotzdem lebt eine winzige Hoffnung. Bohrungen sollen die Gewißheit bringen, die auch die Angehörigen haben wollen. Die größte Hoffnung setzte man anfangs darauf, den in 60 Meter Tiefe in einem Stollen eingeschlossenen Bergmann Georg Hainzl retten zu können. Mit ihm konnte nach dem Unglück noch einige Stunden über das Grubentelefon gesprochen werden. Er hatte auch vier Sauerstoffflaschen in Griffnähe.

Mit einer Sondierungsbohrung wurde Samstag der Raum erreicht, in dem er sich aufgehalten hatte. Durch das Bohrloch wurde eine Spezialkamera in die Tiefe geschickt. Sie stieß nach 45 Metern auf Wasser. Trotzdem wurde Samstag mit einem aus Kassel herangebrachten Bohrgerät begonnen, einen Notschacht mit 60 Zentimetern Durchmesser in die Tiefe zu bohren. Bis gestern vormittag war das Gerät aber erst 15 Meter weit vorgedrungen. Der Stollen wird frühestens heute, wahrscheinlich aber erst in der Nacht auf morgen erreicht werden.

Begonnen wurde gestern etwa 200 Meter entfernt mit einer zweiten Bohrung. Sie soll in eine Tiefe von 130 Meter vorgetrieben werden und Aufschluß darüber geben, ob, wie befürchtet, die gesamte Grube vom Schlamm verschüttet worden ist. Das soll sich im Verlauf eines Tages klären lassen. Es gibt Zweifel, ob der Bergbau überhaupt fortgeführt werden kann.

Guten Morgen!

An dieser Stelle wollen wir Sie in der Regel auf nützlich-anregende, man könnte auch sagen, leichtere Lesekost in unserer Zeitung hinweisen. Es gibt aber Tage, an denen die Pflege dieser Art Leichtigkeit des Seins schwerfällt, ja unerträglich wird (Milan Kundera möge verzeihen). Wir stehen immer noch im Banne eines Unglücks, das gar nicht sein hätte dürfen, aber dennoch passiert ist (mehr dazu in der Analyse auf Seite 5).

Nachrichten Lotto

Sonntag-Ziehung 6 aus 45

7 17 29 34 36 44 27

Joker 455287 Ohne Gewähr

Politik Nachrichten

Atomschleudern gesperrt

LONDON. Nach Pannen mit hoher radioaktiver Verstrahlung hat Großbritannien die zwei Atom-Wiederaufbereitungsanlagen schließen müssen. Seite 4

Landes Nachrichten

Ex-Banker als Handwerker

BAD HALL. In der Pension widmet sich der Banker Franz Ehrengruber dem Handwerksmuseum. Seite 18

Kultur Nachrichten

Leslie Nielsen im Gespräch

HAMBURG. Im Streifen „Leslie Nielsen ist sehr verdächtig" werden Filme in Serie parodiert. Ludwig Heinrich sprach mit dem Komiker. Seite 6

Sport Nachrichten

Doch eine Zehnerliga

VÖSENDORF. Die Fußball-Bundesliga findet nun doch ohne SV Spittal und mit zehn Mannschaften statt. Seite 23

Nachrichten Service

Tagebuch auf Seite 20
Unterhaltung auf Seite 21

Wetter Nachrichten

Sonnig und heiß mit Temperaturen über 30 Grad. *Seite 8*

Nachrichten Adressen

Verlag: 4010 Linz, Promenade 23, 0732/7805-0
Anzeigenannahme: 0732/7805-500 Fax 0732/784821
Abonnenten-Service: 0732/7805-560, Fax 0732/794144
E-mail: Redaktion@oon.at

P.b.b.

Aus der Luft betrachtet zeigt sich das Ausmaß der Katastrophe: Der Krater wuchs auf 150 Meter im Durchmesser. Fotos: APA (2), Reuters

Glückliche Fügung rettete drei Kumpel vor herabstürzenden Schlammassen

LASSING. „Es war ganz, ganz schrecklich", sagt der Bürgermeister der Gemeinde Lassing, Bernhard Zeiser, über die Szenen, die sich Freitag abend in den Familien abgespielt haben, die erfahren mußten, daß Angehörige im Berg vermißt sind.

Eine glückliche Fügung rettete aber auch drei Kumpeln das Leben, die kurz vor dem Schlammeinbruch das Bergwerk verlassen hatten.

Außer dem Geologen Josef Schöggl aus Krieglach gab das Bergwerk zehn Kumpel aus Lassing nicht mehr frei: Georg Hainzl (24), Hermann Pölzl (46), Harald Zechner (44), Helmuth Ploderer (36), Manfred Hillbrand (36), Manfred Zeiser (37), Manfred Rohrer (46), Andreas Matlschweiger (24), Rudolf Eckhard (23) und Leonhard Schupfer (38). Sie hinterlassen neben ihren Ehefrauen oder Lebensgefährtinnen mehr als 20 Kinder. Drei der Männer sollten in den nächsten Wochen Väter werden.

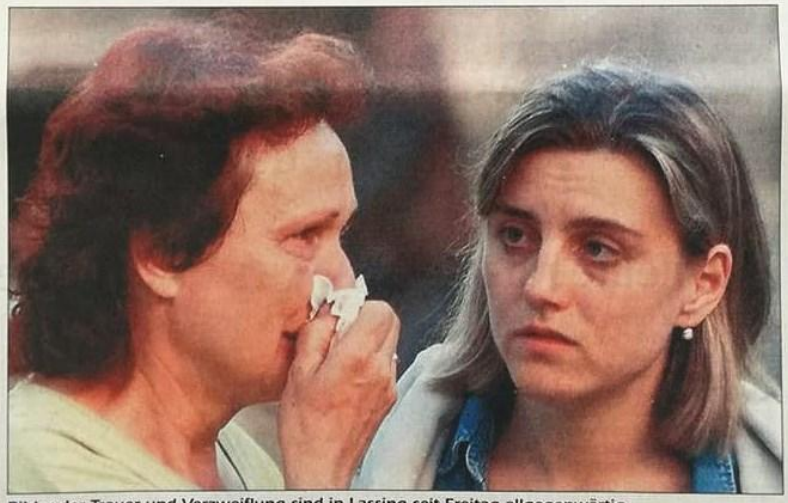
Angehörige werden betreut

Bezirkshauptmannschaft und die Caritas schickten Psychologen und Betreuer nach Lassing. Sie sollten den Betroffenen helfen. Eine Aufgabe, der sich auch die steirische Landeshauptfrau Waltraud Klasnic unterzog. „Die Gespräche gehörten zu den schwersten, die ich je geführt habe", sagte sie später.

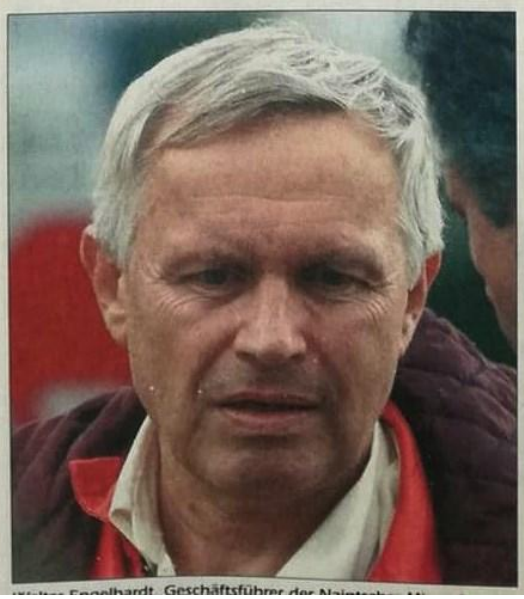
Einige Kumpel hatten auch Glück. Gut die Hälfte der insgesamt 30 Beschäftigten des Bergbaubetriebs war Freitag in der Grube, um den unvermuteten Einbruch von Wasser und Schlamm einzudämmen und Maßnahmen für die Rettung des wenige Stunden zuvor Eingeschlossenen vorzubereiten.

Anruf rettete ein Leben

Die meisten von ihnen fuhren eine Sonderschicht. Ein Bergmann wollte seine Familie davon verständigen, daß er länger in der Grube bleiben werde. Er fuhr nach oben, kurz bevor das Inferno losbrach. Auch von einem Bergmann berichten die Ortsbewohner, daß sie sich retten konnten. Durch Zufall oder Fügung war auch der Werksleiter Hermann Schmidt nach oben gefahren. Er war kaum aus der Grube, als die Schlammassen in die Tiefe stürzten. „Ich stand in der Nähe des Schachtes, die Luft entwich wie ein Orkan, ich wurde umgeworfen."



Bilder der Trauer und Verzweiflung sind in Lassing seit Freitag allgegenwärtig.



Schaulustige betroffen

Unvermeidlich ist anscheinend, daß jedes Unglück eine Menge Schaulustige anzieht. Nicht nur aus dem Bezirk Liezen kamen Neugierige Samstag und Sonntag nach Lassing, um den entstandenen Krater zu sehen. Gendarmen und Feuerwehr hatten alle Hände voll zu tun, um die Schaulustigen im Zaum zu halten. Angesichts der Tragödie waren aber auch sie betroffen.

Wie die Politiker, angefangen von Bundeskanzler Viktor Klima bis zu den Ministern Schlögl und Farnleitner und Landeshauptfrau Klasnic. Land und Bund wollen den Betroffenen helfen. Auch die Gemeinden

Die Chronologie der Ereignisse

• Die erste Meldung über das Grubenunglück kam Freitag am frühen Nachmittag vom Autofahrerclub ARBÖ in der Steiermark. Die Lassing-Landesstraße sei wegen eines Grubenunglücks gesperrt, hieß es um 13.13 Uhr.

• Zugetragen hatte sich das Unglück laut Gendarmerie um 12.15 Uhr. Der Bergarbeiter **Georg Hainzl** (24) war verschüttet worden. Noch gab es Sprechkontakt. Einzelne Häuser in der kleinen Gemeinde waren beschädigt worden, doch die Lage schien im Griff.

Foto: APA

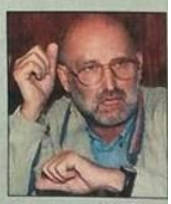
• 15 Uhr: Ein neuerlicher Erdrutsch läßt die telefonische Verbindung abreißen. Noch beruhigen die Experten: Die Chancen, ihn wohlbehalten zu bergen, seien sehr groß.

• 20 Uhr: Der Geschäftsführer der Naintscher Mineralwerke, Walter Engelhardt, kündigt das „Aus" für die Bergungsarbeiten im Stollen an, weil sie zu gefährlich seien. Ein aus einem anderen Werk herbeigeschafftes Bohrgerät wird installiert. Sechs Familien im Umfeld werden evakuiert.

Foto: APA

• 22 Uhr: Nach einer Begehung unter Tage durch die Werksleitung, den Berghauptmann Wolfgang Wedrac und andere Experten werden zehn Bergleute sowie der Bergbauspezialist **Johann Schöggl** in den Schacht gelassen. Sie sollen Pumpen anbringen, um den Wasserhaushalt zu stabilisieren. Einer der Kumpel fährt vorzeitig aus und entgeht so knapp dem Tod – unter ihm stürzen Tonnen von Schlamm und Geröll in den Schacht und verschütten das Team. In dem Schlund, der inzwischen ein Ausmaß von 150 mal 150 Meter hat, verschwinden Häuser, ebenso fünf wichtige Hochleistungspumpen der Feuerwehr und ein Strommast – die Elektrizitätsversorgung ist unterbrochen.

• Samstag, 0 Uhr: Ein erschütterter und ratloser Berghauptmann gibt vor laufender Kamera zu, eigentlich nichts mehr tun zu können. Wegen ständiger weiterer Einbrüche mußten die Bergungsarbeiten eingestellt werden. Die Evakuierungen werden ausgedehnt.



• 4 Uhr: Der Werksleiter **Hermann Schmidt** spricht, sichtlich gezeichnet, von insgesamt elf Verschütteten. Diese Zahl stellt sich letztendlich als die richtige heraus.

Foto: Reuters

• 5 Uhr: Die Bohrarbeiten werden an der Stelle wieder aufgenommen, wo der erste Kumpel in 60 Metern Tiefe in einem Hohlraum vermutet wird. Der Firmenchef Walter Engelhardt läßt durchblicken, daß man nur noch diesem Mitarbeiter Überlebenschancen gibt.

• 8.30 Uhr: Mit der Bohrsonde stößt man auf den erwarteten Hohlraum, doch Lebenszeichen fehlen. Eine eingeführte Minikamera verhärtet den Verdacht: Auch dieser Hohlraum ist geflutet.

Vom Grubenunglück in der Obersteiermark berichten Wolfgang Eisl (aus Lassing), Reinhold Gruber, Sabine Novak und Martin Rohrhofer

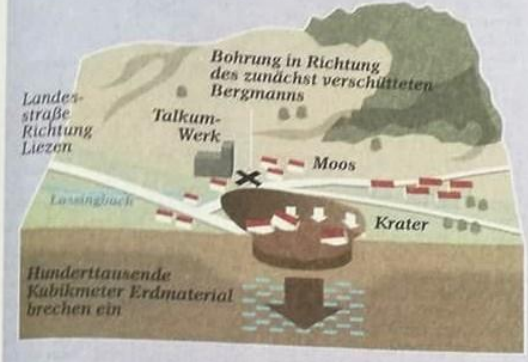
Grubenunglück bei Lassing

Wassereinbruch in das Talkum-Bergwerk

Beim Einsturz eines Stollens wird ein Bergmann in 60 m Tiefe verschüttet.

Ein Rettungsteam verunglückt bei einem weiteren Erdrutsch.

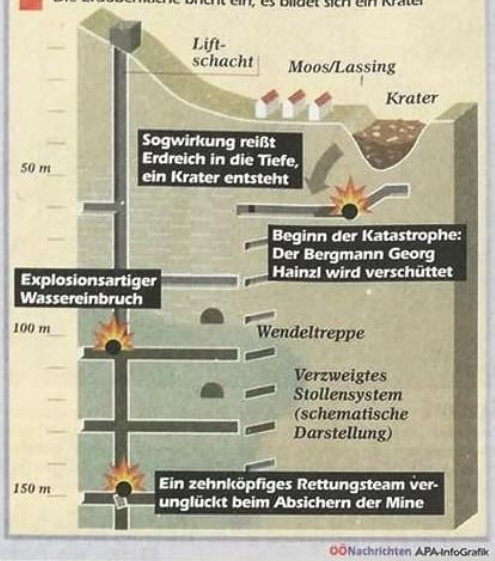
Über dem eingestürzten Stollensystem öffnet sich ein Krater von 150 m Durchmesser.



Der Krater an der Oberfläche deutet nur an, welch weitverzweigtes Stollensystem sich unter der Gemeinde Lassing verbirgt. Bis in 150 Meter Tiefe sind die kilometerweiten Stollen angelegt, in denen Talk abgebaut wurde. Durch den Einbruch von Wasser und Schlamm dürfte das gesamte Bergwerk vernichtet worden sein.

Ablauf der Katastrophe

- Durch starke Niederschläge in den vergangenen Wochen sammelt sich Feuchtigkeit im Boden an
- Wasser und Schlamm dringen in das verzweigte Stollensystem des Talkum-Bergwerks ein
- Hunderttausende Kubikmeter Erdmaterial geraten in Bewegung
- Die Erdoberfläche bricht ein, es bildet sich ein Krater



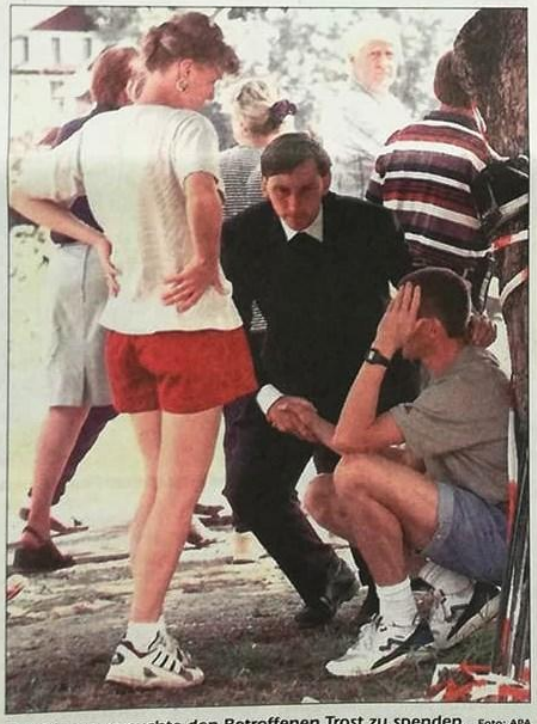
OÖNachrichten APA-InfoGrafik

„Warum hat Gott das alles zugelassen?“

LASSING. Trauer und Verbitterung stand den Gläubigen, die gestern vormittag die Messe in Lassing besuchten, ins Gesicht geschrieben. „Der Glaube tröstet, wenn die Liebe weint“, zitierte der Pfarrer einen Spruch vom Lassinger Friedhof.

Aber viele Gemeindebürger haderten mit dem Schicksal und mit dem Herrgott: „Warum hat Gott das alles zugelassen?“ fragte sich einer. Eine junge Mutter brach beim Betreten der Kirche neben ihrem kleinen Kind unter der seelischen Belastung zusammen. Sie mußte mit der Rettung weggebracht werden. „Von einem, der uns elf Kumpel nimmt, von dem wollen wir nichts mehr wissen“, hatte ein Bergmann unter dem unmittelbaren Eindruck der Katastrophe mühsam beherrscht hervorgestoßen. Eine Mischung von Zorn und unsagbarem Leid hat dieser Tage wohl nicht nur von ihm Besitz ergriffen.

In der zu etwa dreiviertel gefüllten, gotischen Ortskirche wollten die Bürger unter sich sein, abgeschottet von der Öffentlichkeit ihren Schmerz ausleben und Trost im Gebet suchen. Der polnische Gottesmann, der als Urlaubsvertretung die Messe las, kämpfte mit dieser Aufgabe, denn er kannte die Gemeinde noch nicht so wirklich: „Ich fürchte, nicht die richtigen Worte zu finden, wobei menschliche Worte für dieses Leid ohnehin zuwenig sind“, sagte der Priester.



Der Pfarrer versuchte den Betroffenen Trost zu spenden. Foto: APA

So mancher Kirchenbesucher kämpfte immer wieder mit den Tränen, auch als der Pfarrer fortfuhr: „Am Karfreitag hat der Kreuzweg Christi geendet, am vergangenen Freitag hat für viele Familien der Gemeinde ein neuer Kreuzweg begonnen.“

Paul Scheichenberger, der Pfarrer von Lassing, hatte seinen Spanienurlaub sofort abgebrochen, als er von der Katastrophe erfuhr. Gestern früh daheim angekommen, eilte er sofort zu den Angehörigen der elf Opfer. Am Abend zelebrierte er die „Knappenandacht“.

Pilgergebete in Lourdes

In besonderer Weise betete der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, Kardinal Christoph Schönborn, gestern bei einem Gottesdienst mit 250 österreichischen Pilgern in Lourdes für die bei dem Unglück verschütteten Männer. Er wolle im Gebet und in menschlicher Solidarität allen Betroffenen nahe sein – vor allem auch den Angehörigen und jenen Helfern, die zu den Verschütteten vordringen wollen.

„Glücklicherweise haben wir alle gute Verwandte“

LASSING. Zornig reagierten die Siedler der „Moos-Siedlung“, die Freitag mitternacht ihre Häuser hatten verlassen müssen, weil Gefahr bestand.

„Zum Glück haben wir alle ganz gute Verwandte“, sagte eine der Frauen, die mit Ehemann und vier Kindern von diesen aufgenommen worden ist.

Die Notquartiere blieben auch gestern leer: Weder in der Schule noch im Kindergarten mußte jemand der 130 Evakuierten untergebracht werden.

Daß es einmal so gefährlich sein würde, daß sie ihre Häuser aufgeben würden müssen, hat keiner der Siedler geglaubt. „Erst wie wir eingezogen sind, haben wir festgestellt, daß die Sprengungen bis in unsere Wohnungen zu spüren sind“, sagt eine andere Frau. Sie berichtete, daß bei den Sprengungen so zwei, dreimal jede Woche Geschirr zu scheppern und Gläser zu klirren anfingen.

„Unsere Beschwerden wurden nicht ernst genommen“, ärgert sie sich nach dem Unglück.

Freitag haben alle nur das Nötigste mitgenommen, Kleidung und Dokumente. Samstag kehrten viele kurzfristig zurück, um mehr zu holen. Eine junge Frau wollte gleich übersiedeln.

Bürgermeister Bernhard Zeiser mußte hören, daß die Evakuierung länger dauern könnte. Er will Vermieter dazu bringen, Fremdenzimmer zur Verfügung zu stellen.

Die betroffenen Siedler blicken in eine ungewisse Zukunft. (Eisl)

Stimmen zur Katastrophe

Klasnic war zutiefst erschüttert. Foto: APA

Landeshauptfrau weinte

„Das ist der bitterste Tag meiner Amtszeit“, zeigte sich die steirische Landeshauptfrau **Waltraud Klasnic** am Schauplatz der Tragödie zutiefst erschüttert. „Ein Land weint! Der Herrgott hat entschieden, es fehlen die Worte“, versuchte sie die Lassinger zu trösten und versicherte mit Tränen in den Augen, es werde alles getan, um die Verschütteten zu bergen.

Hilfsbereitschaft teuer bezahlt

Klasnic kennt dem Vernehmen nach den Geologen und Spezialisten für Wassereinbrüche, **Josef Schöggl**, persönlich, der zusammen mit neun weiteren Helfern verschüttet wurde. Schöggl bot am Freitag gleich nach dem ersten Erdrutsch seine Hilfe an. Er arbeitete zuletzt als Bauleiter des Sondierungsstollens beim Semmering-Basistunnel.

Bundeskanzler versprach Hilfe

Er werde alles tun, um den Familien der Verschütteten wenigstens finanziell zu helfen, versprach Bundeskanzler **Viktor Klima**, der am Samstag zum Schauplatz der Tragödie reiste: „Doch die Schmerzen lassen sich nicht lindern.“ Seinem Informationsstand nach „handelt es sich um eine Naturkatastrophe, gegen die man nicht ankann.“

Klima bot jede Art von Hilfe an. Foto: APA

Vize-Ortschef denkt zurück

Der Vizebürgermeister von Lassing, **Fritz Stangl**, erzählte von einem Unglück im Lassinger Bergwerk im Jahr 1947: „Damals starben drei Kumpel, als einer der damals mit Holz gestützten Stollen einbrach. Seit rund 15 Jahren werden Betonpfeiler verwendet und stillgelegte Abschnitte mit Beton ausgegossen, weshalb man sich in Sicherheit wiegte.

Bürgermeister übt Kritik

„Es kann nicht sein, daß eine Gemeinde namens ihrer Bürger überhaupt nichts mitzureden hat“, Lassings Bürgermeister **Bernhard Zeiser** kritisierte in einer am Sonntag abgehaltenen Pressekonferenz die Unzulänglichkeiten im Berggesetz.

„Unberechenbarer Mega-Unfall“

„Wir müssen alles unternehmen, um den Menschen in Lassing, die von diesem schweren Schicksalsschlag getroffen wurden, wieder Hoffnung zu geben“, sagte **Wirtschaftsminister Hannes Farnleitner** am Sonntag. „Dieser Mega-Unfall war jenseits aller Berechenbarkeit. Jetzt sind die Sachverständigen am Zug“, stellte der Minister zwar keine unmittelbaren Konsequenzen für die bergbaulichen Sicherheitsbestimmungen in Aussicht, wies aber darauf hin, daß im neuen Berggesetz, das – unabhängig vom aktuellen Vorfall – am kommenden Donnerstag den Ministerrat passieren soll, eine Parteienstellung für Land und Gemeinden vorgesehen sei.

Spendenkonten eingerichtet

Zur Linderung der Not der Betroffenen des Unglücks wurden Spendenkonten eingerichtet: Das Rote Kreuz bittet um Einzahlungen auf das Konto **201410-1051-5** bei der steirischen Hypobank (Bankleitzahl: 56000). Gemeinsam mit dem Roten Kreuz ersucht Radio Steiermark um Spenden auf das PSK-Konto **2,345.000** Kennwort „Lassing“.

Der Rohstoff Talk

Talk, wie es in Lassing abgebaut wurde, ist ein blaßgrünes, weißes, gelblich oder bräunliches monoklines gesteinsbildendes Mineral der Zusammensetzung Mg_3, ein Dreischichtsilikat. Er fühlt sich fettig an und läßt sich leicht pulverisieren. Kristalle sind selten, zumeist kommt es in schuppiger, blättriger oder stengliger Form vor, aber auch als dichte Masse (Speckstein) oder als Gemenge mit anderen Materialien (Topfstein). Talkum, zumeist als Babypuder bekannt, ist Bestandteil vieler Produkte. So wird es als Rohstoff zur Herstellung feuerfester Geräte, als Weißpigment und Füllstoff für Papier und Gummi sowie als Polier- und Gleitmittel – zum Beispiel für Gummihandschuhe – verwendet.

Der Beginn des Talkabbaues

Bei der Entdeckung des Lassinger Talkvorkommens stand eine Katastrophe „Pate". Für den Wiederaufbau des 1891 abgebrannten Krenmoar-Hof brach der Bauer aus einem Hang Steine und stieß dabei auf den Talk. Daraufhin erwarb der Landwirt eine Schürfbewilligung, hatte aber nicht das Geld, einen richtigen Bergbau aufzuziehen. Erst 1901 übernahm ein professioneller Betrieb den Abbau. 1925 ging das Bergwerk in Konkurs und wurde für einige Jahre stillgelegt. 1939 kauften die Talkumwerke Naintsch die Grube auf.

Die Bergbaugemeinde Lassing (Reuters)

Die Naintscher Mineralwerke

Zu den Naintscher Mineralwerken gehören neben der Grube in Lassing der Talkabbau am Rabenwald und in Weißkirchen. 1977 wurde der Familienbetrieb an die französische Firma Talc de Luzenac verkauft, die wiederum 1988 von der britischen Rio Tinto übernommen wurde.

Rio Tinto gilt als weltgrößter Bergbaukonzern, der in 40 Ländern 51.000 Menschen beschäftigt und 190 Milliarden Schilling umsetzt. Der Gruppe gehören Diamantenminen in Australien, Kohlengruben in Indonesien und Uranlagerstätten in Namibia. Talc de Luzenac ist einer der weltweit führenden Talkproduzenten, wobei die Naintscher Mineralwerke einen der größten Tochterbetriebe innerhalb der Gruppe darstellen. Mit rund 225 Beschäftigten kam das Unternehmen zuletzt auf einen Umsatz von einer halben Milliarde Schilling. Über 160.000 Tonnen Talk werden pro Jahr abgebaut. 30.000 Tonnen davon stammen aus Lassing. Der Bergbau dort hatte zuletzt 30 Mitarbeiter.

Unglück vor neun Jahren

Vor fast neun Jahren ist es in einem anderen Untertagebau der Mineralwerke Naintsch bei Angern in der Oststeiermark zu einem schweren Grubenunglück gekommen. Am 4. Oktober 1989 waren zwei Männer bei Stollensanierungsarbeiten in die Tiefe gestürzt und von Gesteinsmassen verschüttet worden. Erst nach zehn Tagen konnten die Bergleute – nur noch tot – geborgen werden. Bis zuletzt hatte man damals gehofft, die beiden Männer könnten sich in einen Nebenschacht gerettet haben.

Die monatlichen Kontrollen

Die Grube in Lassing wurde immer als eine der sichersten bezeichnet und ist monatlich von der Berghauptmannschaft Leoben überprüft worden. Die Grube zeichnete sich dadurch, daß sehr dichte Schichten zwischen Oberfläche und der Grube liegen. Zwei Phänomene dürften nach Ansicht von Arnold Mihatsch vom Wirtschaftsministerium, zugleich die oberste Bergbaubehörde, zusammengetroffen sein: Der Bach in Lassing hat sich unbemerkt ein Loch in die Tiefe gegraben – das war nicht kontrollierbar –, und es haben sich Haarrisse in den Schichten gebildet. Für heute wird ein erster Bericht erwartet, die Berghauptmannschaft Leoben muß eine Analyse erstellen.

Den Einsatzkräften stehen die Anspannung und die Belastung ins Gesicht geschrieben. Foto: Reuters

Beamte prüfen, ob Leitung des Werks fahrlässig gehandelt hat

Beamte der Kriminalabteilung des Landesgendarmeriekommandos Steiermark werden in den nächsten Tagen und Wochen im Auftrag der Staatsanwaltschaft zu prüfen haben, ob das Grubenunglück auf Fahrlässigkeit zurückzuführen ist.

Der Verdacht richtet sich gegen die Werksleitung und die Verantwortlichen der Naintscher Mineralwerke, die den Einsatz der dann ebenfalls verschütteten Hilfstruppe zu verantworten haben.

Als Gutachter wurde Eduard Czubik von der Montanistischen Universität in Leoben beauftragt. Er äußerte zu dem Unglück bereits eine Theorie: Es könnten durch eindringendes Wasser alte Stollen zum Einsturz gekommen sein. Der Abbau des Talkums wird seit etwa 100 Jahren betrieben. Damals und auch später wurden die Stollen nicht nach der Ausbeutung verfüllt. Alte Pläne des Bergwerks gibt es aber nicht mehr. Die sind während der Kriegszeit verschwunden. Über die Bergbautätigkeit vor 1945 habe man daher keine genauen Aufzeichnungen mehr.

Ebenfalls vor Ort tätig ist die „Verhandlungsgruppe Süd". Sie kümmert sich um die Angehörigen der Bergwerkskatastrophe. Einer dieser Helfer ist der Grazer Kriminalpolizist Eduard Hamedl, der meinte, daß die Betroffenen am Boden zerstört seien. „Wir haben den Eindruck, daß sie das Geschehen noch nicht realisiert haben. Sie stehen weiterhin unter Schock."

Versorgung der Helfer

Bis zu 600 Personen waren am Wochenende im Umfeld der Bergwerkskatastrophe in Lassing zu verpflegen. Vorwiegend konsumierten die Helfer insgesamt 1000 Semmeln, 800 Stück Wurst, 500 Liter Mineralwasser und 3000 Dosen Getränke.

In die Betroffenheit mischt sich in der Bevölkerung auch Angst um die Zukunft. Durch das mögliche Ende des Bergbaus in Lassing würden viele im Ort „in der Luft hängen".

Werksdirektor weist alle Vorwürfe zurück

Die Vorwürfe, die von der Lassinger Bevölkerung gegenüber der Betriebsleitung des Bergwerkes geäußert werden, weist Werksdirektor Hermann Schmidt zurück.

Er berichtete gestern in einer Pressekonferenz ausführlich über den Hergang des Bergunglücks, das seinen Worten zufolge zu keinem Zeitpunkt vorhersehbar war.

Üblicherweise fließen jede Sekunde 2,5 bis 2,7 Liter Wasser ins Bergwerk. Das wird in zwei „Sümpfen" je einen auf 100 und einen auf 180 Metern Tiefe aufgefangen und weggepumpt, berichtete Schmidt.

Freitag sei seit dem Stolleneinsturz am Vormittag etwa „stiefeltief" Schlamm in die Grube geflossen, sagt Schmidt. Die Bergleute hatten die Aufgabe, durch Anlegen von Dämmen das Eindringen des Schlamms in die Stollen zu verhindern. Sie mußten auch die Pumpen in den beiden „Sümpfen" anheben, damit die nicht versagten.

„Noch 15 Minuten vor dem Einbruch war ich selbst noch im Berg und hatte den Eindruck, daß sich die Situation gebessert hat", sagte Schmidt. Er hatte Glück und befand sich über Tag, als die Katastrophe eintrat.

Werksleiter Schmidt Foto: Eisl

Fachleute rätseln über Ursache für Bergunglück

LASSING. Seit Freitag ist in der kleinen obersteirischen Gemeinde nichts mehr so, wie es bisher war. Inmitten der Ortschaft Moos gähnt ein Krater, groß wie zwei Fußballfelder, drei Häuser sind darin versunken, das Bergwerk darunter wurde für einen Geologen und zehn Bergleute zum Grab.

Über die Ursache des Unglücks wird in den nächsten Tagen und Wochen noch viel diskutiert werden.

Sicher ist, daß der Boden über dem Bergwerk alles andere als stabil war. Schon die Ortsbezeichnung „Moos" deutete darauf hin, daß es sich um ein Feuchtgebiet handelt, das vom Döllachbach durchflossen wird. Viele Meter unterhalb wurde nach Talk gegraben.

Das Bergwerk bot höchstmögliche Sicherheit, sagen die Fachleute. Jeder ausgebeutete Stollen wurde sofort wieder mit Magerbeton verfüllt, um die Stabilität zu gewährleisten.

Daß sich darüber eine gefährliche Schicht vermutlichen Triebtons befand, dürfte niemand gewußt haben. Diese Mergel- und Erdschicht hat in den vergangenen Wochen sehr viel Wasser aufgenommen, es hat in Lassing Tage hindurch geregnet.

Triebton läßt sich, wenn er trocken ist, stark belasten. Er kann sich aber innerhalb von Sekunden in eine schlammige Brühe verwandeln. Genau das ist Freitag in Lassing gleich zweimal passiert: Am Vormittag wurde zum letztenmal im Berg gesprengt. Wenige Stunden später stürzte in 60 Metern Tiefe ein Stollen an zwei Stellen ein.

Dadurch wurde ein 24jähriger Bergarbeiter eingeschlossen. Er hatte sich gerade in einem Jausenraum aufgehalten, wo ein Telefon installiert war und Sauerstoff bereit stand. Man bangte deshalb noch nicht sonderlich um sein Leben.

Dramatisch wurde es erst Stunden später. Oberhalb des Bergwerks bildete sich ein Krater, in dem nach und nach zwei Einfamilienhäuser und ein Lagergebäude versanken. Was dann die Ursache war, daß sich innerhalb von Sekunden eine riesige Menge Triebton verflüssigt hat, wird kaum herauszufinden sein. Die plötzlich flüssig gewordenen Schlammassen stürzten wie ein reißender Wildbach in den Bergwerksschacht und in die Stollen hinein.

An der Oberfläche entstand ein riesiger, etwa 15 Meter tiefer Krater, der sich mit Wasser vom Döllachbach füllte. Nach und nach brachen die Ränder des Kraters ab, die Bewohner daneben stehender Häuser mußten evakuiert werden.

Seit Samstag wird versucht, mit Bohrgeräten zu den Verschütteten vorzudringen. Daß eine Chance, das Unglück überlebt zu haben, dürfte gleich Null sein. Ob das Bergwerk jemals von den eingedrungenen Schlammassen geräumt werden kann, ist sehr ungewiß.

Das 32 Tonnen schwere Spezial-Bohrgerät im Einsatz Foto: Eisl